

KASACHSTAN

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Mittwoch, 30. August 1972
7. Jahrgang • Nr. 170 (1 724)

Preis
2 Kopeken

Jubiläumsverpflichtungen überbieten

Am 28. August fand im Nordkassachstan Gebietspartei-Komitee eine Beratung der leitenden Mitarbeiter der Partei, der Sowjet- und wirtschaftlichen Organisationen des Gebiets, der Ersten Sekretäre der Rayonpartei-Komitees, der Vorsitzenden der Rayonvollzugskomitees, der Leiter der Rayonverwaltungen für Landwirtschaft über Fragen der Erntebringung, der erfolgreichen Erfüllung des Volkswirtschaftsplans und der sozialistischen Verpflichtungen statt.

Der Erste Sekretär des Gebietspartei-Komitees W. P. Demidenko, der Ersten Sekretäre der Rayonpar-

teikomitees erklärten, daß die Land-schaffenden alle Kräfte einsetzen, um die Erntebringung in ge-dringten Fristen abzuschließen und das Land mit dem großen Jubiläumsgeld zu erfreuen.

Auf der Beratung sprach das Mit-glied des Politbüros des ZK der KPDSU, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasach-stans, Genosse D. A. Kunajew. Er berichtete über die Beratung, die in Kokschtaw mit Teilnahme des Generalsekretärs des ZK der KPDSU, Genossen L. I. Bresnew, stattfand. In der Lösung der Aufgaben, die in der Rede des Genossen L. I.

Bresnew gestellt wurden, fällt den Landschaffenden des Gebiets Nordkassachstans eine wichtige Rolle zu. D. A. Kunajew unterstrich die Notwendigkeit, alle Maßnahmen zu treffen, um in die Speicher der Heimat höchstmöglich überplanmäßiges Getreide zu schützen. Dazu müssen hohe Mäh- und Dreschlempen ge-währleistet, die Getreideverluste auf dem Feld, auf den Tennen und bei der Beförderung verhindert wer-den.

An den Arbeit der Beratung nah-men teil: Der Vorsitzende des Mi-nisteriums der Kasachischen SSR B. A. Aschimow, das Mitglied des

Büros des ZK der KP Kasachstans N. G. Ljastchenko, der Sekretörleiter der Abteilung Organisations-Parteiarbeit des ZK der KPDSU G. P. Burkow.

Im Gebiet weite, besuchte D. A. Kunajew die Rayons Bulawo, Sowjatski, Bischkul, besichtigte die Felder der Sowchose „Tschislowski“, „Tokuschinski“, „Furma-now“, „Tschapajew“ und andere, machte sich mit der Weleinrich-tung und dem Bau der Stadt Petropawlowsk bekannt.

(KasTAG)

Angela Davis in der UdSSR

MOSKAU. Die prominente Ver-freierin des öffentlichen Lebens, Mitglied des ZK der Kommuni-stischen Partei der USA, Angela Davis, ist am 28. August in Moskau eingetroffen. Auf dem Flughafen wurde sie von der Kosmonautin Valentina Tereschkowa mit einem Strauß roter Nelken und nach russischem Brauch mit einem dreifachen Kuß begrüßt.

Die sowjetischen Menschen ha-ben 20 Monate lang das Schick-sal der mutigen Kommunistin ver-folgt, sagte die Leiterin des so-wjetischen Frauenkomitees. Die Bewegung der Solidarität für die-ne Freilassung erliefte das ganze

Volks und wurde Herzenssache je-des sowjetischen Menschen, sagte sie.

„Für mich ist es eine große Freude, den sowjetischen Boden zu betreten“, sagte Angela. Sie richtete die herzlichsten Grüße von den Kommunisten der USA und von den Bürgerrechtskämpfern aus.

„Wäre nicht die breite Solidari-tätskampagne, insbesondere in der UdSSR und den anderen sozialisti-schen Ländern, hätte ich nie die Freiheit erlitten“, sagte Angela Davis gerührt.

Zur Begrüßung Angelas hatten sich der Sekretär des Moskauer Stadtkomitees der KPDSU Raisa

Dementjewa, Vertreter des so-wjetischen Frauenkomitees, der Ju-gend- und anderer gesellschaftli-cher Organisationen auf dem Flug-platz eingedrängt.

Lange vor der Landung der Ma-schine mit Angela an Bord, hat-ten sich Hunderte von Menschen, Frauen und Jugendliche, auf dem Rollfeld versammelt. Die Studen-ten brachten ein Transparent mit der Aufschrift: „Wir grüßen auf das herzlichste die mutige ameri-kanische Patriotin Angela Davis“ und prächtige Blumensträuße mit.

(TASS)

Das Große Getreide des Ischim-gebiets

Die Getreidemäh hat nun auch im Gebiet Zelinograd Ein-zug gehalten. Die Ackerbauern freuen sich fast in allen Kolcho-sen und Sowchosen ist eine reiche Ernte herangeeilt. Und so war denn auch die Beratung führender Mitarbeiter der Par-tei, Sowjet- und Wirtschaftso-rganen des Gebiets am 29. August den Fragen der erfolgreichen Durchführung der Ernte und der Getreideerfassung gewidmet.

Der Erste Sekretär des Zelinograd-Gebietspartei-Komitees N. J. Krutschina eröffnete die Beratung. Die Leiter der größ-ten Getreideanbauayons des Gebiets berichteten über den Ab-bau der Erntearbeiten, über die in Gang gebrachten neuen Re-serven der Transportbetriebe und Erfassungsorgane.

An der Arbeit der Beratung beteiligte sich das Mitglied des Politbüros des ZK der KPDSU und Erster Sekretär des ZK der KP Kasachstans Genosse D. A. Kunajew, der eine Rede hielt. Im Einklang mit den Ratschlägen des Generalsekretärs des ZK der KPDSU, L. I. Bresnews, stellte Genosse D. A. Kunajew die Par-teiforderungen des Gebiets die Aufgabe, die Ernte in kürzesten Terminen einzubehalten, jegli-chen Getreideverlusten vorzube-uhalten und die Reserven und Mög-lichkeiten jeder Wirtschaft für die Aufspeicherung von Eutervor-räten, für die Steigerung der Produktion und der Erfassung von Fleisch, Milch und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen voll zu nutzen.

Genosse D. A. Kunajew richtete die Aufmerksamkeit der An-wesenden darauf, daß die dies-jährige Ernte von der Partei-organisation des Gebiets eine besiedelnde Anstrengung, in der Mobilisierung der Kräfte und der Energie aller Werktätigen der Landwirtschaft auf eine erfolgreiche Durchführung der Erntearbeiten erfordert. Die Teilneh-mer der Beratung versicherten dem ZK der KPDSU und dem ZK der KP Kasachstans, daß die Werktätigen der Landwirt-schaft des Gebiets Zelinograd die übernommenen sozialisti-schen Verpflichtungen im Ver-kauf von Getreide, Fleisch, Milch und anderen landwirt-schaftlichen Erzeugnissen über-erfüllen werden.

An der Arbeit der Beratung nahmen der Vorsitzende des Ministeriums der Kasachischen SSR B. A. Aschimow, das Mitglied des Büros des ZK der KP Kasachstans Ljastchenko und der Leiter eines Sektors in der Abteilung für Organisations- und Parteiarbeit des ZK der KPDSU G. P. Burkow teil.

Während seines Aufenthalts im Gebiet Zelinograd besuchten die Genossen Kunajew und Aschimow die Rayons Zelinograd, Kurgalinski und Wischlowka, wo sie die Felder der Sowchose „Michalowski“, „Nowoalexandrowski“, „Ischewski“, „Watscheslawski“, „Wischow-ski“, „Wojredonow“, „Kend-dalski“, „40 let Kasachstana“, „Okjabr“, „Krasnojarski“ und des M. Miamstowa-Sowchos besichtigten, unterhielten sich mit den Mechanistoren und den Fachleuten der Wirtschaften. In Zelinograd selbst besuchten die Genossen D. A. Kunajew und B. A. Aschimow die Be-triebshallen des Werks „Kasachselmasch“, wo landwirtschaftliche Antierosionstechnik hergestellt wird.

(KasTAG)

Industrie Kasachstans erfüllte vorfristig den 8-Monatsplan

In Verwirklichung der Beschlüsse des XXIV. Parteitages der KPDSU bei Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs um ein würdiges Begehen des 50. Gründungstags der UdSSR ha-ben die Mitarbeiter der Industrie Kasachstans den 8-Monatsplan in Realisierung und im Ausmaß der

wichtigsten Erzeugnisse mit 3 Tage Zeitvorsprung erfüllt. Im Vergleich mit entsprechenden Periode des vergangenen Jahres stieg das Produktionsvolumen um mehr als 7 Prozent.

Bis Monatsende wird die In-dustrie der Republik für Zehn-

tausende Millionen Rubel ver-schiedene Erzeugnisse, darunter auch eine große Menge Strom, Eisenerz, Kohle, Gas, chemische Fasern, Polytchlen, synthetischen Kautschuk, Asbest, Asbest- und Zementrohre, Zement, Schleifer, Ersatzteile für Traktoren und Kraftwagen, Baumwollfasern produzieren.

Zusätzlich zum Plan wird auch eine große Menge Strümpfe, te-rische und Pflanzenfaser, Kon-serven und viele andere Mas-schenbedarfstgüter erzeugt werden.

Der Produktionszuwachs konnte durch Steigerung der Arbeitsproduktivität erzielt werden.

(KasTAG)

Neulandbauern im Ernteeinsatz

Auf dem Neuland entfallen sich die Erntearbeiten. Mit jedem Tag werden immer mehr Schwadenmäher und Kombines eingesetzt. Die Getreidelöscher haben mit der Annahme des Getreides der Jubiläumsernte begonnen. Darüber berichtete die „Pravda“ am 28. August in einem Artikel ihrer Sonderkorrespondenten O. Dronow, J. Kisseljow und W. Schepel. Nachstehend bringen wir eine Kurzfassung dieses Artikels.

Am Zelinograd Getreideilso-trafen wir die ersten Lastkraftwa-gen mit dem Getreide der neuen Ernte. Die jungen Schöffe W. Graszinew, J. Parnutow, B. Gro-chow führten auf die Waag-schuppen auf der Estakade das Korn aus und traten, ohne zu säumen, den Rückweg auf die Felder des Sowchos „Aryktinski“ an.

Mit der staatlichen Getreide-lieferung haben auch die Werk-tätigen der Sowchose „Druschba“, „Kurgalinski“ und anderer Neulandwirtschaften begonnen.

Es steht den Ackerbauern des Zelinograd Gebiets bevor, über 2 600 000 Hektar, hauptsächlich Weizen, abzuräumen. Das ist ein großes Feld. Aber auch die Mög-lichkeiten der Landwirte sind größer geworden. Der leistungs-stärke Park der neuesten Maschi-nen hat sich durch Tausende Mäh-drescher, Schwadenmäher und Kraftwagen aufgefüllt, die

aus vielen Gebieten des Landes hergesandt wurden. In die Wirt-schaften, wo es an Arbeitern fehlt, sind Kombiführer, Schöf-fere, Studenten der Hochschulen, Absolventen der technischen Beru-fschulen aus der Russischen Föderation, der Ukraine und an-deren Republiken eingetroffen. Die diesjährigen Bedingungen berücksichtigend, haben die Landwirte die zuverlässigste Va-riante gewählt: fast alle Massive im Zweiphasenverfahren ernten. Aber wenn sich die Bedingungen ändern, sind die Mechanisato-ren bereit, zur Bergung im Di-rektverfahren überzugehen. Mit solch einer Erntestrategie mach-ten wir uns im Sowchos „Krasnojarsk“ bekannt, der schon vie-lche Jahre vor angestammten Ak-kerbauern David Burbach geleitet wird.

„Dieses Jahr ist ein besonders“, sagt er. „Das Frühjahr ver-spätete, der Sommer war regne-

risch und kalt. Das Getreide reift 7-10 Tage später. Auch jetzt ist das Wetter nicht besonders günstig. Deshalb herrscht bei uns die Regel: Nicht einen Tag Ver-zögerung, nicht eine Stunde Still-stand, nicht ein Gramm Ver-lust!“

Die Agronomen und Brigadie-re dieser Wirtschaft überwachen aufmerksam jedes Feld. So wie es eben möglich ist, werden die Erntegruppierungen eingesetzt. Die Mechanisatoren haben beschlos-sen, das Getreide von 22 000 Hektar in zwei Dekaden mit ei-igenen Kräften einzubringen. Sie sind sich des Erfolges sicher, denn jedes Aggregat ist in zwei Schichten eingesetzt.

Eine gute Ernte haben die Landwirte des Gebiets Karagan-da erzielt. Viele Wirtschaften wollen 3-4 Zentner vom Hektar mehr ernten als in den ver-gangenen Jahren. Die Hauptsa-che ist jetzt, das Getreide zu bergen. Im Rayon Ossakarkowa wird die Ernte im Gruppenver-fahren unter der Leitung er-fahrener Mechanisatoren geföhrt. Zusammen mit den Brumel-steinen arbeitet die Jugend, die aus den technischen Berufs-schulen gekommen ist.

Grünmais in Hülle und Fülle

Wenn man die Maischläge der Lehr- und Versuchswirtschaft der Zelinograd Landwirtschaftlichen Hochschule durchfährt, will man seinen Augen kaum trauen. Der Mais steht wie ein dichter Wald und ist stellenweise über drei Me-ter hoch.

„Wir können uns nicht erinnern, daß der Mais hier je so emporges-prochen wäre, wie in diesem Jahr“, sagte man ruhig und stolz in der Versuchswirtschaft.

Als wir dann bei den Maischlei-tern ankamen, konnten wir uns überzeugen, mit welcher Begelie-berung und Freude die Menschen dabei waren, den grünen Reichtum

einzuern. Teuer ist jede Stun-de — das weiß ein beliebiger von ihnen. Die Zeit der Nachfröste ist nicht hinter den Bergen, und bis dahin muß das Maisfeld ge-mäht sein.

„Andrei“, rief der Abteilungslei-ter Nurlan Baitakow, der mich begleitete, dem Arbeitsgruppen-leiter zu, gab ihm mit der Hand ein Zeichen, und die Kombi blieb stehen. Vor uns stand ein Mann in mittleren Jahren.

„So sind sie, unsere Menschen“, wandte sich der Abteilungslei-ter zu mir, „morgens kommen sie mit dem ersten Halmenschnitt aufs Feld, und wenn sie niemand an-

hält, arbeiten sie ohne Aufenthalt, bis ihnen das Mittagessen aufs Feld gebracht wird. Sag mal, Andrei, wieviel hat deine Arbeits-gruppe gestern geerntet?“

„Jedes meiner vier Aggregate hat durchschnittlich etwas weniger als 9 Hektar Mais gemäht.“

„Bei einem Soll von 5 Hektar!“ fügte Baitakow hinzu. „Und wieviel Grünmais war das?“

„217 Tonnen bei einem Plan von 95 Tonnen.“

„Wahre Arbeitshelden!“ rief Bai-takow aus.

Nachdem ich einige Bilder ge-schossen hatte, setzten die Ernte-maschinen ihre Arbeit fort, ein

vollgeladener Wagen nach dem an-deren verließ das Feld, um die verdichteten Grünmais in die Silo-grube zu transportieren.

Sie scheuen wirklich keine Mü-he, das sieht man auf den ersten Blick. Laut Plan sollten sie von 554 Hektar Maischläge 5 872 Tonnen Grünmais erhalten, aber hatten von 270 Hektar bereits 6 300 Tonnen auf ihrem Kon-to. Kurz gesagt, es gibt doppelt so viel, als sie eigentlich erwar-teten. So bezahlt das Feld die Ar-beit fleißiger Menschen.

„Wer sind diese Menschen? Hein-rich Rosenhauer ist seit 1956 Me-chanisator. Im Sommer kommt er nicht vom Traktor, und im Win-ter geht er gewöhnlich auf die Farm, um das Vieh zu pflegen. Mais baut er schon mehrere Jah-re mit Erfolg an. Vor neun Jahren schloß sich ihm sein Bruder Alexander an. Peter Strych ist auch ein Mechanisator, der ohne das Feld und ohne den Traktor nicht leben kann. Es sind bald zwanzig Jahre, daß er sich der Tech-nik verschrieben hat. Er ist mit den Rosenhauers in einer Mais-züchtergruppe beschäftigt. Das vier-te Mitglied der Arbeitsgruppe ist Michail Priyorkin, ein Mann der Tat.“

Diese Arbeitsgruppe hat im Frühjahr zeitgemäß 554 Hektar Land mit Mais bestellt, sie ge-lingt, gepflügt, rechtzeitig und gut die Zwischenreihenbearbeitung bewerkstelligt. Jetzt wird jede Minute genutzt. Bis in den späten Abend sind die Axtoren. Sie sind nicht müde. Dafür sorgen die Kräftefahrer — David Götzel,



Iwan Wyssotski, Alexander Pläum, Innokent Sewerin, Robert Reinbold, Leo Weber, Heinrich Schleicher. Von ihrem Fleiß zeugen ihre Lei-stungen. Statt 30 Tonnen laut Ta-gungsplan, befördert jeder von ihnen bis 50 Tonnen und sogar bis 80 Tonnen Grünmasse am Tag. Grünmasse zu Silage. Die Tierarzt-wid im Übermaß mit Saflutter versorgt sein.

G. HAFNER

UNSERE BILDER: 1. Der Ar-beitsgruppenleiter Heinrich Rosen-hauer, 2. Das Mähaggregat von Peter Strych im Einsatz. Fotos des Verfassers

Willkommen

in Deiner Schule!
Übermorgen ist Dein Feiertag, der 1. September. Millionen Mädchen und Jungen warten auf diesen Tag, sie haben sich darauf gut vorbereitet. In allen Schulen erschallt das Glockenzeichen, und freudig erregt, betreten Abschlütze wie Oberschüler das Schulgebäude.
Du setzt dich auf die Schulbank, lieber Schüler, öffnest das Lehrbuch, ein sauberes Heft und begibst dich auf die bewundernswürdige Reise in das Land des Wissens. Die Kommunistische Partei und das große Sowjetvolk wünschen Dir viel Glück, junger Freund!
Ende Dezember dieses Jahres steht uns ein unvergleichliches Fest bevor — der 50. Gründungstag der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken — unseres Staates, in dem wahre Völkerfreundschaft und brüderliche Zusammenarbeit herrschen.
Liebe Schüler, Ihr werdet gewiß zu diesem Volkfest mit den besten Geschenken, vor allem aber mit guten Lernerfolgen kommen!

Talentede Pioniere

Von früh bis spät stehen die Türen des Pionierhauses im Dorf Michailowka, Swerdlow-Rayon, für die Kinder offen, die weder ins Pionierlager, noch auf Touristenreise gehen wollen.
Großes Interesse zeigten die Kinder für Flugzeugmodellbau. Die Mitglieder dieses Zirkels, nahmen am Wettbewerb der jungen Konstrukteure teil und erhielten ein Diplom von der Zeitschrift des ZK des Komsomol „Der Modellierer-Konstrukteur“.
Der Musikzirkel wird von Leo Leis geleitet. Er lehrt die Kinder die Musik verstehen und Bajon, Akkordeon und Klavier spielen.
Im Park kann man oft Pioniere mit Fotoapparaten sehen. Manche von ihnen sind schon Meister dieser Kunst. Die Begeisterung für Musik, darstellende Kunst und andere Beschäftigungen im Pionierhaus hilft den Kindern, ihre Begabung auf bestimmten Gebieten zu entfalten.
A. ADAM
Gebiet Dshambul



Wie sich diese Freundinnen, Bestschülerinnen der Achtklassenschule im Sowchos „Saretschny“, Lenin-Rayon, Gebiet Nordkasachstan, (von links) Barschagul Shumabajewa, Nina Klamer und Ira Nemtschenko vorigen Jahres am 1. September lange vor Schulbeginn trafen, das viele Kinder auch in diesem Jahr. Es gibt doch so vieles zu besprechen.

Foto: D. Neuwirt

Dem großen Fest entgegen

Unser KIF aus der Schule Nr. 4 in Troitz wurde während der Festsitzung des zwanzigjährigen Marsches „Immer bereit!“ noch aktiver.
Sowjetpatriotismus und Internationalismus sind für uns untrennbar. Der KIF unserer Schule ist als führender Freundschaftsclub unserer Stadt anerkannt worden, und das macht uns große Freude.
Im Dezember wird unser Land, die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ihr 50jähriges Bestehen feiern. Das 50jährige Bündnis unserer Sowjetrepubliken ist ein großes Beispiel der Völkerfreundschaft. Schon 2 Jahre unternahmen unsere Schüler Reisen nach der Route „Meine Heimat — die UdSSR“. Freilich verlaufen diese Reisen im Schulraum. Doch wie viel Wissenswertes haben wir inzwischen über einige Sowjetrepubliken erfahren. Feste Freundschaft verbindet uns mit Pionieren aller Unionsrepubliken, mit denen wir Material über unsere Republiken austauschen.
Im Mai lernten wir z. B. Turkmenien kennen. Neben den Büchern, Zeitschriften und Skizzen über die Republik hilft uns auch der Briefwechsel mit den Pionieren des KIF „Anna Ochmann“ der Schule Nr. 1 aus Nebit-Dag, Turkmenien. Sie schreiben uns über ihre Stadt, über die Arbeit der besten Leute ihrer Stadt und Republik, über das Schulleben und die Schönheit ihrer Heimat.
In dieser Schule arbeitet auch eine Sektion „Jungkorrespondenten“, und öfters stehen ihre Artikel neben unseren auf den Seiten der Kinder-„Freundschaft“.
Wir haben uns das Ziel gestellt — keiner von uns darf schlecht lernen. Vor jedem Pionier und jeder Pioniergruppe stehen konkrete Aufgaben. Jede Pioniergruppe unserer Schule bereitet z. B. Alben über eine bestimmte Unionsrepublik vor. Im Klub haben wir eine Ausstellung „50 Jahre UdSSR“ eingerichtet, und dort werden wir dann alle Alben, all das zugschickte Material ausstellen.
Jeder Monat steht bei uns im Zeichen einer bestimmten Unionsrepublik.
Im neuen Schuljahr soll die Arbeit noch mannigfaltiger und interessanter gestaltet werden. Unsere Freunde, die wir in allen Unionsrepubliken haben, sind bereit, uns dabei zu helfen.
Olga RASKEWITSCH,
Tanja SOSNINA
Gebiet Tscheljabinsk



Lydia Wagner aus Dshangiskuduk hat die 2. Klasse mit lauter Fünfen beendet. Ihr Lieblingsfach ist deutsche Muttersprache.

Foto: D. Wirt

Agnia BARTO

Schulbeginn

Warum ist der Petja heute schon einduzendmal erwacht? Er wird eingeschult — drum ist er aufgeregter schon in der Nacht.
Abschlütze, sagen alle, das ist ein besonderer Schütze. Einen neuen Anzug hat er und dazu die schönste Mütze.
In der dunklen Nacht, um drei Uhr springt er auf, aus tiefem Schlaf: Hät die Schule schon begonnen, und er liegt noch wie ein Graß?
Sprung und Anziehen, zwei Minuten, schnell ein Griff nach seinen Mappen. Väter kann das flinke Söhnchen grad noch an der Haustür schnappen.
Auch die Nachbarn nebenan wachten auf zur frühen Stunde, knipsten an das Licht und fragten sich vergeblich nach dem Grunde.
Aufgeschreckt hat Petja alle, Lachen gibt es und Verdrub. Oma träumt auf ihrem Sofa, daß sie auch zur Schule muß.
Und der Opa träumte, daß er ängstlich vor der Karte stand; vor dem Plan der Hauptstadt Moskau — und den Helmatfuß nicht fand.
Warum ist der Petja heute schon einduzendmal erwacht? Er wird eingeschult — drum ist er aufgeregter schon in der Nacht.
Deutsch: Wilhelm TKACZYK



Die Karagandaer Gebiets-Kinderbibliothek, die Abas Namen trägt, zählt zu den besten in Kasachstan und wird von Tausenden Kindern im Vorschul- und Schullalter besucht. Ihr Bestand umfaßt 200 000 Bücher schöngestaltiger, gesellschafts-politischer, technischer und wissenschaftlicher Literatur.
An den Bücherstellungen werden Aussprachen durchgeführt. So unterhielten sich nützlich die Kinder vor der Ausstellung über Karaganda mit dem hiesigen Schriftsteller Nikolai Pigurin. Am Vorabend des 50. Jahrestages der UdSSR lesen die Kinder Werke der Dichter und Schriftsteller aller 15 Unionsrepubliken und stehen mit ihren jungen Lesern im Briefwechsel. Auf unserem Bild lauschen die Schüler der 1. bis 3. Klasse der Lektüre des Buches „Warum kommt so etwas vor?“ von Maria Gumilewskaja.
Text und Foto: L. Gringrus

Liebe Kinder! Ich will euch mal ein Märchen erzählen. Aber ich hab es mir nicht ausgedacht. Es ist ein wahres Märchen.
In einem schönen Städtchen fern im Süden wohnt mein Enkel Edi. Er ist neun Jahre alt. Andere Städte hat Edi noch nie gesehen. Aber seinen Wohnort kennt er gut. Besonders genau kennt er den schönen Pionierpark im Zentrum des Städtchens. Dort wachsen Kastanien, Linden, Silberpappeln und viele andere Bäume. Auch Platanen und Zypressen gibt's dort. In diesem Park kennt Edi jede Allee, jeden grünen Pfad.
In einem Winkel des Parks steht auf hohem Sockel ein steinerne Junge. Noch ganz jung ist er, nicht viel älter als Edi. Rings um das Ständbild duften Rosen, Dahlien, Schwertlilien und andere Blumen. Edi sammelt dort öfters Blüten und Blätter für sein Herbarium. Den steinernen Jungen aber hat er dabei niemals beachtet.
Einmal kam Edi wieder in den Stadtpark, um mit dem Kescher Libellen und Schmetterlinge zu fangen. Er eilte zu jener Stelle, wo der steinerne Junge steht. Dort gibt es immer viele bunte Schmetterlinge. Es dämmerte schon, und die Allee, die zu jener Stelle führt, war menschenleer. Edi wollte wie immer an dem Ständbild vorbeigehen, ohne es zu beachten. Da stieg der steinerne Junge plötzlich von seinem Sockel und hielt ihn an.
„Wohin so eilig?“ fragte er und reichte Edi die Hand. Sie war kalt wie ein Seekrebs. Edi zitterte vor Schreck und konnte kein Wort hervorbringen. Er stand wie angewurzelt da und blinzelte verwirrt mit den Augen. „Hab keine Angst“, fuhr der steinerne Junge fort, „ich tu dir nichts zuleid.“
„Ja... wer bist du denn eigentlich?“ faßte Edi Mut.
„Du kennst mich nicht?“ fragte der steinerne Junge verwundert. „Dann bist du ein schlechter Pionier. Ich heiße Vitja... Aber nein, ich werde dir meinen Familiennamen nicht nennen. Wirst mich ohnedies kennenlernen, wenn du öfters in deine Bücher blinckst.“
„Nee“, stotterte Edi, „ich schau immer in meine Bücher, aber du bist dort nicht drin.“
„Ja, ja“, seufzte der Junge, „man hat mich vergessen... Wollen wir Freunde werden.“
„Hast nicht Vater und Mutter?“ fragte Edi teilnahmsvoll.
„Nein“, erwiderte der steinerne Junge. „Mein Vater ist im Krieg umgekommen. Meine Mutter haben die Faschisten erschossen... Das ist schon lange her. Als ich zwölf Jahre alt war.“
„Und jetzt?“ staunte Edi. „Wie alt bist du denn jetzt?“
„Ich sage doch, zwölf Jahre“, versetzte der Junge, „ich bin seitdem nicht älter geworden.“
Edi sah den Jungen von der Seite an. „Flunkerst mir was vor!“ dachte er bei sich.
„Damals war Krieg, und meine Mutter schickte mich öfters in den Wald“, fuhr der steinerne Junge nach einer kurzen Weile fort. „Dort wartete mich jedesmal ein alter Partisan mit langem schwarzem Bart. Ich brachte ihm Meldungen, die die Mutter in meinem Schuh unter der Brandsohle versteckte.“
Als ich dann einmal aus dem Wald heimkam, war unser Haus abgebrannt. Die Faschisten hatten es mit Benzin begossen und angezündet. Meine Mutter hatten sie erschossen.
Wo sollte ich nun hin? Ich ging wieder zurück in den Wald. Drei Tage irrte ich im Dickicht umher. Am vierten fand ich den

bärtigen Partisanen wieder. Ich erzählte ihm, daß man meine Mutter erschossen und unser Haus niedergebrannt hat. Er führte mich noch tiefer in den Wald hinein. Dort waren viele Partisanen beisammen, und ich blieb bei ihnen...“
Der Junge atmete tief auf und wischte sich schwere Schweißtropfen von der Stirn. Die Erinnerung an jene schreckliche Zeit schmerzte ihn. Edi aber war ganz Auge und Ohr. „So jung noch und schon ein Held!“ dachte er bei sich. „Ein solcher Freund gefällt mir.“
„Und was war weiter?“ fragte er, nachdem der steinerne Junge eine Weile geschwiegen hatte.
„Einmal ging ich wieder auf Kundschaft aus“, fuhr der Junge fort. „Unweit der Stadt erblickte ich plötzlich eine Gruppe bewaffneter Faschisten. Sie trieben hilflose Männer und Frauen vor sich her. Vor einem frisch ausgehobenen Grab machten sie halt.
Sie hatte mich nicht bemerkt, und ich schlich mich durchs Gestrüpp näher an sie heran. Die zum Erschießen verurteilten Männer und Frauen wurden in einer Reihe aufgestellt, und die Faschisten legten ihre Maschinenpistolen an. Da schleuderte ich ihnen eine Handgranate, die ich für jeden Fall eingesteckt hatte, vor die Füße.
Viele Nazis blieben tot am Boden liegen. Die anderen waren am Leben geblieben. Doch ehe sie sich von ihrem Schreck erholt hatten, waren die dem Tod geweihten Männer und Frauen im Gebüsch verschwunden.
Die Nazis näherten sich mit schußbereiter Waffe meinem Versteck. Ich drückte mich fester an die Erde. Aber sie entdeckten mich. Sie schlugen mich, bis ich die Besinnung verlor. Dann brachten sie mich in die Stadt. Ich konnte kein Glied bewegen. Aber ich war glücklich. Ich hatte unschuldigen Menschen das Leben gerettet...“
Der Junge machte abermals eine Pause. Edi wagte kaum zu atmen. „Ja, damals war es leicht, ein Held zu werden, seufzte er in Gedanken. Damals war Krieg. Aber jetzt...“
„Und was kam dann?“ fragte er schließlich mit gedämpfter Stimme.
„Ist doch klar!“ versetzte der steinerne Junge. „Sie haben mich erschossen...“
„Ja... wie denn?“ stammelte Edi. „Du lebst doch noch.“
„Gewiß“, erwiderte der Junge. „Ein Zauberer hat mich ins Leben zurückgerufen. Helden sollen nicht sterben“, sagte er und verwandelte mich in Stein. „Du wirst ewig leben. Steine sterben nicht. Alle Menschen werden dich immer lieben und ehren...“
Aber er irrte sich. Viele Menschen haben mich vergessen. Niemand kümmert sich um mich. Auch du hast mich nie beachtet.“
Nach diesen Worten stieg der steinerne Junge wieder auf sein Piedestal. Edi sah ihm mit tränenfeuchten Augen nach. „Vitja!“ flüsterte er. „Vitja!“ rief er dann laut aus. „Komm mit mir, wir werden gute Freunde sein. Ich werde dich immer lieben und achten.“ Aber der steinerne Junge hörte ihn nicht mehr.
Still und bescheiden steht er auch heute noch auf seinem Sockel im fernen Winkel des Parks. Viele Kinder spielen jeden Tag in den Alleen, ohne ihn zu beachten. Nur Edi legt jetzt jedesmal, wenn er in den Park kommt, einen Blumenstrauß zu den Füßen des steinernen Jungen nieder...
So ist das Märchen, das ich euch erzählen wollte. Ich hab es mir nicht ausgedacht. Es ist ein wahres Märchen. Wenn ihr mir nicht glaubt, könnt ihr meinen Enkel Edi fragen.
Fr. BOLGER

Mischas Entscheidung

Einer nach dem anderen kamen die Schüler der neunten Klasse der Mittelschule Nr. 6 von Achmetowskaja mit schweren Rucksäcken und echtem Wanderfließer in die Schule. Kein Wunder: die vorgemerkte Marschroute sollte etwa zwei Wochen dauern. Noch einmal studierte man eifrig die Karte. Achmetowskaja, Psebai, Seilentschuk, das berühmte Schnevrie des Nordkasakus, der Gebirgspaß und Solschi.
Unter den Jungen war auch Mischa Konarjow — sonnengebräunt, mit kurzgeschneittenem Haar, stark und lustig. Der Schuldirektor Vitali Iwanowitsch Noskow musterte ihn mit aufmerksamem Blick. „Mischa“, begann er, „unsere Schule wird am Rayonwettkampf der jungen Schafschere teilnehmen. Wie wäre es, wenn wir dich schicken würden?“
Mischa zuckte zusammen. Schon drei Jahre hat er mit einer kleinen Schülerbrigade sein Praktikum beim Schafschere gemacht. Dank seiner Gewandtheit und Arbeitslust brachte er es so weit, daß er unter den erfahrenen Scherern nicht zurückblieb.

„Es geht um die Ehre der Schule“, fügte der Direktor hinzu.
Der Wettbewerb der jungen Scherer fand in einem entlegenen Kolchos statt. Mischa war etwas aufgeregter. Man führte ihm 6 Merinoschafe vor.
Das Signal ertönte. Mischa begann mit etwas zitternden Fingern zu arbeiten. Ihm schien, als dauere es eine Ewigkeit, bis das erste Schaf endlich nackt vor ihm stand.
Mischa belegte den ersten Platz unter den jungen Schafscherern des Rayons und wurde zum Wettbewerber der Schafschere der Region Krasnodar geschickt. Mischa kehrte auch von dort als Bester der jungen Scherer heim.
Zwei Wochen waren vergangen. Jubelnd kamen die jungen Touristen von der Touristenreise zurück. Mischa war aber nicht unter ihnen. Er war zu dieser Zeit Teilnehmer des Allrussischen Treffens der besten Schülerbrigaden, das im Kolchos „Rossija“, Rayon Matjewew-Kurgan, Gebiet Rostow, stattfand.
E. RUB

Was sucht er im weiten Feld?

Zwischen zwei endlosen Feldern, wo vom Vorjahr nur noch dicke Stoppeln übrig geblieben sind, führt ein blauer Saporo-Traktor weit und breit ist niemand zu sehen. Der Mann am Lenkrad schaut fern zur Seite als auf den Weg. Was sucht er in diesen menschenleeren Weiten?

Der Wagen hält an. Ein gesetzter Mann steigt aus, geht auf Feld, nimmt Erde in die Hand, zerzupft sie. Er durchquert das Feld, kehrt zum Wagen zurück. Das Feld ist aber gar nicht menschenleer. In weiter Ferne hört man einen Traktor surren, das Surren kommt immer häufiger. Auf dem Boden sind die Traktoren des Mann und setzen dann ihre Arbeit fort. Der bejahrte Mann schärft den vom Flugclub abgelenkten Boden bis zu harter Schicht weg.

„Das habe ich auch erwartet!“, sagt er bekümmert. Sein Wagen fährt weiter, zum anderen Feld. Es schien auch hier menschenleer zu sein. Am Kontor des Lomonosow-Sowchos sieht er niemand von den Leitern. Sie sind, auf dem Feld. Wo sollen sie auch sonst sein. Also morgen.

Frühmorgens ist er schon auf den Beinen. „Hast wohl wieder vergessen, daß du schon ein ganzes Jahr auf Rebe bist, Gerhard!“, fragt seine Frau, „Schlaf noch ein Weilchen.“

„Ich muß zu Besprechung, sonst fahren wieder alle auf Feld.“ Gerhard Günther trat noch die Fachleute und Leiter im Kontor an. Er rückte sofort mit der Sprache heraus: „Auf den im Vorjahr verunkrauteten Feldern schafft der Flugclub noch es nicht, den Flugflur vollständig auszulüften. Kultivatoren müssen eingesetzt werden.“

Der Chelagrom, Günthers Nachbar, für den er ein gebildeter Felder mit Kultivatoren zu bearbeiten. Der Sowchosdirektor Kusma Grigorow nicht zufrieden. Wird gehen. Als Volkskontrolleur im Ackerbau prüft Gerhard Günther, wie der Samen in den Boden begeben wird, ob die Drillmaschinen richtig abgeregelt wurden.

„Als die Saaten schon grünen, führt Günther auf das Feld, das nur zur Hälfte mit dem Kultivator bearbeitet wurde. Sieh dich, das ist reiner Weizen, dort mit Flugflur.“ Gerhard Günther liebt die Erde.

Menschen im weiten Feld

Deshalb nimmt es nicht wunder, daß er auf Feld geht und sich der schönen Saaten freut. Er hat schon von 1965 an hier die Erde gepflügt. Das waren die vornehmlichsten Acker im Rayon Borowskoi, die Ernteeinträge wurden nie so groß wie sonst. Heute hat man hier die Hauptfachleute abgelöst. Gerhard Günther wurde Chelagrom.

Seinem Nachfolger übergab er die Sowchoslandereien in gutem Zustand. Hier hatte man während des achtjährigen Planjahres mit 15,5 Zentner je Hektar geerntet.

Für seine Verdienste im Ackerbau wurde ihm der Titel „Verdienter Arbeiter der Kasachischen SSR“ zuerkannt.

Heute wollte er ins Rayonzentrum in Privatanliegenheiten fahren. Der Chelagrom des Sowchosfrusts von Borowskoi Heinrich Sudermann begrüßte den eintretenden Günther freundlich.

„Die Tschernyschewski-Abteilung des Sowchos „Borowskoi“ müßte ihr Maulfeld umsäen. Bin deswegen auch hier“, sagte Günther ohne Umschweife. „Heute noch fahre ich dorthin, Unbedingt.“

Das Land des Nachbarn ist für G. Günther kein fremder Acker. Doch die Felder des Lomonosow-Sowchos sind ihm ins Herz gewachsen. Ihm war es schade, diese Wirtschaft zu verlassen, wo man ihn doch seiner Arbeit achtet und ehrt. Doch höher steht die Pflicht. Er verließ diese fortschrittliche Wirtschaft und ging in eine rückständige.

Es lohnt sich, an vergangene Zeiten zurückzudenken. Aber die Gegenwart schiebt alles in den Hintergrund. Während der Erntezeit hat G. Günther ein besonderes Amt. Vorden Staat ist daran interessiert, frühen Weizen in speziellen Speichern zu lagern. Während der vorjährigen Ernte war er auf der Getreideabnahmestelle. Seine Tätigkeit brachte dem Staat Nutzen, denn Sowchos — zusätzliche 60.000 Rubel.

Wenn das große Getreide kommen wird, wird er wieder dort sein. Diese Arbeit entspricht seinen Kräften. Er sucht immer wieder, wo er seine Kenntnisse anwenden könnte. Das tut er auch mit Erfolg.

JoH. BITTNER, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“, Gebiet Kusnanal

Zwei Wochen im Schweizerland

Reisenotizen

Wir sind es gewohnt, die natürlichen Gegenden verschiedener Gebiete unseres Landes mit der Schweiz zu vergleichen. Borowoj nennen wir z. B. Kasachstan der Schweiz, die Umgegend des Jelezkens dem großen untern Land zu bereiten, und als ich im Juli d. J. eine Reise im Bestande einer Gruppe sowjetischer Journalisten durch die Schweiz entfalt, konnte ich Vergleiche ziehen, die in bezug auf die Naturschönheiten nicht zugunsten der Schweiz ausgefallen sind.

Unsere Route führte hauptsächlich durch das Mittelland der Schweiz. Wir besuchten die Städte Zürich, Basel, Schaffhausen, Solothurn, Interlaken, Bern, Lausanne, Genf, führen aber auch ein Stück in die hohen Alpen hinauf und durchquerten viele Ortschaften der Niederungen des Landes. Alle Teilnehmer der Gruppe waren zum erstenmal in diesem Land und waren überzeugt, daß sich ihnen märchenhafte, saubere Städte und Dörfer in einer offenen, bezaubernden Landschaft bieten würden. Doch diese Erwartungen trafen nur teilweise zu.

Autos verdrängen die Menschen
Im Züricher Flughafen wurden wir von unserer Reiseleiterin und dem Scholl der Busse, den uns die schweizerische Touristenfirma „Kosmos“ für die Zeit unseres Aufenthalts in diesem Land zu Verfügung stellte, willkommen geheißen. Der Scholl, ein lustiger junger Mann, stellte sich als Mario vor und betonte gleich mit besonderem Nachdruck, daß er kein Schweizer, sondern ein Italiener sei und aus Neapel stamme. In der Schweiz lebe er nur zeitweilig als Fremdarbeiter.

Zürich ist mit 500.000 Einwohnern die größte Stadt und auch das größte Industrie- und Finanzzentrum des Landes. Die Stadt weist noch Züge ihres früheren, mittelalterlichen Aussehens auf — enge, zuweilen krumme Straßen und Gassen, zwei- und dreistöckige, vorwiegend im gotischen Stil gebaute Häuser, Kirchen, die von mehreren Hundert Jahren errichtet wurden mit Koptstein geplasterte Fahrdämme usw. Wie Kolosse zwingen sich in das Dickicht von Häusern die modernen Bauten der Fabriken, Banken und Ämter hinein. Man gewinnt den Eindruck, daß sie mit jeder Größe die alle Stadt jeden Augenblick zerdrücken könnten. Die Kirchen, sind das Wahrzeichen von Zürich.

Die engen Straßen der Stadt werden von Autos beherrscht. Autos parken eins neben dem anderen zu beiden Seiten der Fahrbahn und auf freiem Gelände vor den Häusern, sie flitzen unterbrochen in geschlossenen Reihen durch die Straßen, sie stehen auf jedem freien Plätzchen der Stadt und verpassen mit ihren Abgasen die Luft. Es ist unmöglich, einen gemütlichen Bummel durch die Stadt zu machen. Der schnelle Gehsteig bietet den Liebhabern eines solchen Unternehmens zu wenig Platz, um sich aber durch



Das Dorf Zimmerwald

das Dickicht der Autos zu zwingen, muß man gewandt und klaglos sein, sonst versagen die Nerven. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß hier das Auto nicht dem Menschen dient, sondern über ihn herrscht.

Bei einer Fahrt um den Züricher See machten wir an einer Stelle Halt, um die Stadt zu fotografieren. Neben unserem Bus parkte ein LKW mit einem Anhänger, auf dem ein schöner, gut geheimer Schimmel angebunden stand. Der Besitzer des Tieres brachte es wahrscheinlich an den See zur Tränke.

„Das Pferd soll doch wohl ins Schlachthaus abgeliefert werden!“, fragte ich. „Nein!“, antwortete der Mann. „Es ist hier in der Nähe gekauft.“

„Warum fahren Sie es denn auf einem Wagen? Sie können doch reiten, ist ja ein schönes Pferd.“ Er schaute mich verdutzt an. „Sie sind wohl nicht von hier“, fragte er zurück. „Es gibt bei uns in der Schweiz keine Pferde für Menschen, geschweige denn für Tiere. Die Autos beherrschen alle Straßen des Landes. Ich werde nur

Zell sind im Lande mehr als 6000 Häuser. Ausländer beschäftigt, die in der Regel niedriger bezahlt werden als die einheimischen Arbeiter und auch nicht die gleichen Rechte genießen. Die Bundesregierung hat in letzter Zeit eine Reihe von Beschränkungen in bezug auf die Einstellung ausländischer Arbeiter eingeführt. Wie die Zeitung der Partei, der Arbeit der Schweiz, „Vorwärts“, berichtet, nutzen die kapitalistischen Unternehmer diesen Umstand zur Erpressung aus. „Ich habe nicht das Recht, die Schweiz zu verlassen“, heißt es, „nutzen die kapitalistischen Unternehmer diesen Umstand zur Erpressung aus. Ich habe nicht das Recht, die Schweiz zu verlassen.“ Es gibt in Zürich gegen ein Dutzend Leninistinnen, darunter die Zürcher Volkshaus, in dem Lenin im Oktober 1914 in dem Refektorium der Knecht und die Sozialdemokratie, trat das er mit der in der Zeitung Well bekannten Lösung „Den imperialistischen Krieg in einen Bürgerkrieg umzuwandeln“, endete. 1920, auf das Haus Nummer 14 in der Spiegelgasse, wo Lenin und N. K. Krupskaja vom 21. Februar 1918 bis zum 2. April 1917 mit der Familie des Schusters Kammerer wohnten. Um zu diesem Haus zu gelangen, mußten wir uns durch das Labyrinth der Altstadt, durch enge Straßen und Gassen, durch einen Haufen von Fußgängern oder mit Karren passieren können. Doch wie groß war unsere Enttäuschung, als wir, im Inneren der Wohnung, endlich feststellen mußten, daß das zweite Stockwerk des Gebäudes und somit auch das Zimmer, in dem Lenin lebte, abgerissen waren. Die Gedenkstätte der Gedenkstätte der Stadtverwaltung unter dem Fenster der Leninschen Wohnung angebracht worden war, sahen wir ein Baugerüst, der eine Turbine gleichartig aufzuföhrende zweite Stockwerk. Man sagte uns jedoch, daß nach Vollendung des Baus die Gedenkstätte wieder ihren Platz am Haus einnehmen werde.

Leninstätten
Die Schweiz leidet nicht nur wie ein Land mit schöner Natur in unserer Vorstellung, sondern auch als ein Land mit Städten, die uns unsagbar teuer sind. Hier lebte und wirkte im Laufe von etwa sieben Jahren der große Führer und Lehrer des Weltproletariats Wladimir Iljitsch Lenin. Zum erstenmal war Lenin im März 1895, um sich mit dem Mitglied der Gruppe „Befreiung der Arbeit“ Axelrod zu treffen. Wir waren in dem Dürchen Alffolten nicht weit von Zürich, wo dieses Treffen stattfand. Später lebte Lenin kürzere oder längere Zeit von 1900 bis 1902, 1904—1911 und von 1913 bis 1917 in dieser Stadt, im Restaurant „Zum schwarzen Adler“ in der Niederdorfstraße traf er sich häufig mit Vertretern der schweizerischen sozialdemokratischen Partei. Lenin wies schon damals auf die erbarmungslose Ausbeutung ausländischer Arbeiter durch die Bourgeoisie der Schweiz hin. Das trifft auch heute zu. Zur

(Fortsetzung folgt)

Neues aus Wissenschaft und Technik

Probleme der kosmischen Biologie

Professor A. Rubin von der Moskauer Universität vertritt den Standpunkt, daß in den nächsten Jahren die Frage, ob auf dem Mars Leben existiert, endgültig beantwortet wird. In seinem Referat auf dem internationalen Biophysikerkongress in Moskau wies er darauf hin, daß die Möglichkeit des Lebens auf anderen Himmelskörpern an.

ausländischen Wissenschaftlern geteilt. Auf dem Kongress wurden Resultate von Experimenten mit irdischen Mikroorganismen angeführt, die unter marsähnlichen Bedingungen existierten. Physiker mit spektroskopischen Methoden im interstellaren Staub primitive organische Verbindungen, was ebenfalls die These von der Möglichkeit des organischen Lebens auf Kohlenstoffgrundlage auf anderen Planeten untermauert.

Lärmbekämpfung in Leningrad

LENINGRAD. (TASS). Der traditionelle Kanonenschuß um Mittag, nach dem die Leningrader ihre Uhren zu stellen pflegen, wird in den nächsten Jahren die einzige bedeutende Lärmquelle bleiben. Alle anderen sollen auf ein Mindestmaß reduziert werden.

Die Realisierung des Programms zur Lärmbekämpfung in Leningrad wurde mit der Anfertigung einer Lärmkarte der Stadt begonnen. Sie wurde anhand der Messungen in Leningrad festgelegt und konstruiert, die von mehreren Labors in 250 belebten Verkehrsknotenpunkten gewonnen wurden. 50 davon sind bereits für den Nachtverkehr und 200 für den Lastkraftverkehr gesperrt. Der Bau einer Ringautobahn, die den Güterkraftverkehr um die Stadt herumleiten soll, nähert sich dem Ende. Die Lösung des Problems wird auch der Bau von kreuzungslosen Abzweigungen beitragen.

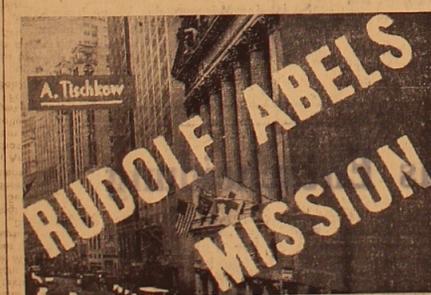
Medaillenkonto eröffnet

Am dritten Tag der XX. Olympiade wurden weitere Medaillen vergeben. Die erste an diesem Tag übernahm die erste Olympische Goldmedaille hat der 22jährige Armeesportler aus Pjonghjang Li Ho Dshun für sein Land erklämpft. Er siegte im Schießen (Kleinkaliber liegend) mit einem neuen Olympiarekord (599). Leider haben unsere Sportler uns enttäuscht. Vitali Parchimowitsch wurde siebzehnter (594) und Valentin Korneyev belegte den 33. Platz (592).

Das Medaillenkonto für die UdSSR-Auswahl haben Viktor Mironow, Viktor Abolimow und Igor Griwnikow wurden mit einem neuen Europarekord, ein Rekord — 3 Minuten 29,72 Sekunden — Zweifelslos auf 400 Meter Strecke (Stille-Freistil) und erhielten die Silbermedaille. Mit einem Weltrekord — 326,42 Sekunden — siegte die USA-Sportler.

Die zweite Festnahme wurde er zünftig das Geheimrat auf, und der Film fiel unmerklich heraus. Da der Mann nichts entdecken konnte, gab er Abel den „beschädigten“ Schlipshalter zurück. „Sie sind zu mißtrauisch“, bemerkte Abel, der seine Fassung wiedergewunden hatte, heiter.

Mark Spitz, in Mexiko-City der große Weltrekord schwamm bei den USA Olympiaspielen. Mit einem Weltrekord — 2:00,77 Minuten — siegte die USA-Sportler. Derselbe war er seiner Rolle gerecht. Wiederrum stellte er einen neuen Weltrekord (2:00,77) auf der 200-Meter-Strecke (Delphin) auf und brach



Schon aus den ersten Worten der FBI-Leute, die ihn „Oberst“ nannten, wurde ihm klar, der Grund seiner Verhaftung. Heino Hayhanen hatte ihn verraten. Nur er wußte, daß Abel ein sowjetischer Berufskundschafter war, nur er kannte seinen militärischen Rang. Um zu zeigen, wie „informiert“ sie waren, hatten die FBI-Leute selber ihren Informationen vertrauen. Blende Kreator, dachte Abel, hat sich den Trunk ergeben und ist eine leichte Beute der amerikanischen Gegenwehr geworden. Abel war klar, daß Hayhanen Verrat die Lage noch konnte. (Anfang siehe Nr. 169)

Zimmer wurde umgestülpt und durchwühlt. Dann legte man Abel Handschellen an, nahm die gepackten Koffer, führte ihn durch einen Nebeneingang aus dem Hotel und setzte ihn in ein Auto.

Der gewissenhafte Abel vergaß selbst in dieser traurigen Lage nicht, sein Hotelzimmer zu bezahlen. Er gab einem der FBI-Leute, das für ihn zu erledigen. „Ach, Mister Collins, Mister Collins! Wer hätte das gedacht!“ brümmelte der Portier, als er sah, wie ein halbes Dutzend Beamter Abel in Handschellen abführte.

Als Abel im Wagen saß, konnte er sich von einem weiteren Schlipshalter hatte er ein Stück dünnen Film mit Unterlagen über eine wichtige Angelegenheit vorsetzt. Er rückte sich den Binder zurecht, in der Hoffnung, den Schlipshalter loszuwerden. Aber einer der Leute, die mit ihm den Schlipshalter weg und begann, ihn eingehend zu untersuchen. Dabei machte er zufällig das Geheimrat auf, und der Film fiel unmerklich heraus. Da der Mann nichts entdecken konnte, gab er Abel den „beschädigten“ Schlipshalter zurück.

IN DER EINZELZELLE

Am gleichen Tag noch mußte Abel New York verlassen. Mit einem Sonderflugzeug wurde er in Begleitung der Mitarbeiter des Amtes für Einwanderung Seely und Judge nach Texas in den nächsten Jahren die einzige bedeutende Lärmquelle bleiben. Alle anderen sollen auf ein Mindestmaß reduziert werden.

Die Realisierung des Programms zur Lärmbekämpfung in Leningrad wurde mit der Anfertigung einer Lärmkarte der Stadt begonnen. Sie wurde anhand der Messungen in Leningrad festgelegt und konstruiert, die von mehreren Labors in 250 belebten Verkehrsknotenpunkten gewonnen wurden. 50 davon sind bereits für den Nachtverkehr und 200 für den Lastkraftverkehr gesperrt. Der Bau einer Ringautobahn, die den Güterkraftverkehr um die Stadt herumleiten soll, nähert sich dem Ende. Die Lösung des Problems wird auch der Bau von kreuzungslosen Abzweigungen beitragen.

Die geheime Festnahme wurde er zünftig das Geheimrat auf, und der Film fiel unmerklich heraus. Da der Mann nichts entdecken konnte, gab er Abel den „beschädigten“ Schlipshalter zurück. „Sie sind zu mißtrauisch“, bemerkte Abel, der seine Fassung wiedergewunden hatte, heiter.

XX. OLYMPIADE • XX. OLYMPIADE

Vier Tage lang weiterte sich Abel, die Fragen der Untersuchungsrichter zu beantworten. Am 25. Juni erklärte er schließlich, er Radolf Ivanowitsch Abel sei Bürger, der UdSSR habe in einem während des Krieges zerstörten Blockhaus eine große Summe amerikanischen Goldes gefunden, sich dafür in Dänemark einen falschen amerikanischen Paß gekauft und sei damit 1948 aus Kanada in die USA gekommen. Er gab seinem Namen in den USA illegal geblieben zu haben.

Mit Ausnahme der Tatsache, daß er illegal in den USA geblieben hatte, was er einfach nicht leugnen konnte, war alles übrige ausgesagt. Für das Einwanderungsamt war eines wichtig: Der Festgenommene gab zu, Ausländer zu sein, der gegen die Einreise- und Aufenthaltbestimmungen in den USA verstießen hätte.

Am gleichen Tage auch wurde ihm ein Antrag gestellt, ein gewisser Morris Atlas aus McAllen, und am 27. Juni für Einwanderung mit dem offiziellen Vermerk: „Auf die Frage, in welchem Land er deportiert werden möchte, entgegnete Abel — in die UdSSR.“

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Chetredakteur — 2-19-09, stellv. Chet. — 2-17-07, verantwortliche Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriele — 2-77-11, Buchhaltung — 2-16-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72.

UNSERE ANSCHRIFT: 473027 г. Целиноград, Дом Советов. 7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag. Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit). «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65114

TELEFONE

Chetredakteur — 2-19-09, stellv. Chet. — 2-17-07, verantwortliche Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriele — 2-77-11, Buchhaltung — 2-16-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72.